

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 13 (1909-1910)
Heft: 6

Artikel: Gedichte von Alfred Huggenberger
Autor: Huggenberger, Alfred
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-665671>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bald wurden beide, die Martha und ihr Konrad, per Schub über die Grenze gebracht.

Als der Landjäger sie entließ und ihnen ihre Papiere übergab, gingen Mutter und Sohn planlos auf der Landstraße weiter.

Ein grauer, trostloser Himmel hing tief auf die kahlen Pappeln, die am Weg standen, herunter. Sie schüttelten erschauernd die wenigen zitternden Blätter, die ihnen noch geblieben.

Martha ging frierend voraus, zehn Schritte hinter ihr Konrad. Sein aufgedunenes, breites Gesicht war naß vom Regen. Die scheuen Augen sahen gleichgültig vor sich hin.

Martha trug den Korb am Arm, der sie so viele Jahre zur Arbeit begleitete. Die Flasche mit Branntwein war darin. Die Ausgestoßene trank von Zeit zu Zeit daraus und leckte sich darnach die Lippen. Dazu murmelte sie beständig etwas vor sich hin. Worte, die der Wind verwehte: „Ich habe doch immer gearbeitet — ich mußte doch alle Tage — auf Arbeit gehen — was hätte ich denn — tun sollen? — —

Gedichte von Alfred Huggenberger.

Heimliches Glück.

Die kleine Welt, die mich umgibt,
Ist wohl nicht wert, daß man sie liebt.

Ein armes Heim im Wiesengrün,
Davor zwei Rosenbäumchen blühn.

Die Grille zirpt in träger Ruh,
Ein Kornfeld träumt der Ernte zu.

Raum daß vom Dörfchen, waldgekrönt,
Der Glocken Gruß herübertönt. —

Wüßt, daß ich doch ein Herz gewann,
Das meine Heimat lieben kann!

Wüßt, daß doch eine zu mir hält,
Ob auch mein Acker karg bestellt!

Nun schreit' ich singend hinterm Pflug;
Das Leben macht mich reich genug.

Die Rosen plaudern Tag und Nacht
Vom Glück, das in zwei Herzen wacht.

Wir Bauern.

Wir Bauern, das lassen wir uns nicht nehmen,
Wir brauchen uns nicht des Lebens zu schämen.
Und sind wir Knechte der Arbeit nur,
Wir kommen dem heimlichen Glück auf die Spur.

Wir wissen, wie's der Frühling meint,
Wenn seine Sonne den Anger bescheint;
Wir hören im Wald der Käfer Gesumm,
Das Herz will singen — der Mund bleibt stumm.

Wir atmen den Rück der Scholle ein
Und müssen wieder stille sein,
Wir wischen den Schweiß uns vom Gesicht
Und blicken ins rote Morgenlicht.

Wir Bauern schaffen mit schwerer Hand,
Wir halten Sturm und Wetter stand.
Wir sehn, wie der Hagel die Halme fällt —
Der Acker wird schweigend neu bestellt.

Wir ahnen, was die Tanne klagt,
Wenn tief im Holz die Säge nagt.
Wir plaudern mit dem jungen Baum
Und gönnen ihm den Frühlingstraum.

Wir schaun nicht weit nach Ost und West,
Wir hängen am Heim, wir hängen am Nest.
Der Hütte Zauber, des Ackers Schweigen,
Sie sprechen zu dem nur, dem beide eigen.

Wir Bauern, das soll uns keiner nehmen,
Wir brauchen uns nicht des Lebens zu schämen.
Das heimliche Glück gibt heimlich nur,
Doch wandelt es gern auf einsamer Flur.

Erste Liebe.

Es geht mir ein Traum durch die Seele,
Der Acker liegt einsam und schweigt.
Die milde Septembersonne langsam zur Rüste sich neigt.

Ich hätt' es bald vergessen,
Viell Jahre gingen ins Land,
Seit ich verounnen wie heute
Auf diesem Acker stand.

Nun leb' ich alles wieder,
Als würd' es eben geschehn:
Im Tal klingt Herdengeläute,
Die stillen Pflüge gehn.

Vom Wald herab durch die Wiesen
Kommt singend Arm in Arm,
Den Fußsteig launig kreuzend,
Ein fröhlicher Mädelenschwarm.

Ein blaues Röcklein flattert,
Nun weiß ich, sie ist dabei!
Wird sie mir lächelnd nicken,
Oder geht sie achtlos vorbei!

Wie hastet mein Blut in den Adern!
Nein — wenn eine Seele drum
müßt!
Schon tollt die Schar bergunter,
Und eine hat mich begrüßt!

Nun muß die Hölle fliegen,
Das Wunder, es wird geschehn!
Und müßt' ich Berge versetzen,
Wir werden zusammen gehn!...

O süße Zeit des Erwachens!
Wir wandern Träumern gleich,
Wir irren friedlos und zweifeln
Und sind doch selig und reich.

O zarteste Blüte des Lebens,
Dein Duft hat heimliche Macht!
Wen hat eine junge Liebe
Nicht reiner und besser gemacht!

Ich kann nun lächelnd blicken
Auf all' die Wonne und Pein.
Wie viel versunkene Schäze
Birgt eines Herzens Schrein!

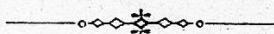
Ein Glück ist mir geworden,
Sein Schimmer umfließt mein Haus;
Das Lichtlein der ersten Liebe,
Das Löschen die Jahre nicht aus.

* * *

Die vorstehenden Gedichte entnahmen wir Alfred Huggenberger's Gedichtsammlung „Hinterm Pflug“, (Verlag von Huber & Co., Frauenfeld), die bereits in dritter Auflage erschienen ist. Auch in diesen Versen gibt sich der Dichter schlicht und wahr, wie in den in letzter Nummer besprochenen Erzählungen „Von kleinen Leuten“. Der hefteste Beweis für die Gesundheit seines künstlerischen Ehrgeizes liegt wohl darin, daß er selten oder nie über seinen Anschauungskreis hinausgeht, sondern nur das von ihm äußerlich oder innerlich Erlebte und Geschaute in seinen Gedichten wiedergibt. In den Versen, welche die Reize des Bauernlebens schildern und uns in die Empfindungswelt dessen, der mit flopsendem Herzen und sinnendem Geiste hinterm Pflug hergeht, einführen, erweist sich Huggenberger als Meister. In „Pflüger“ erinnert er stofflich an Robert Burns, gibt aber unbedingt seine eigenen Gefühle und Gedanken. In diesen halb erzählenden, halb betrachtenden Versen, wo die Wärme der Empfindung sich mit einer sonnigen Lebensweisheit verbindet, scheint uns überhaupt seine Stärke zu liegen. Reine Lyrik findet man bei ihm nicht. Greift er aber zum munter hüpfenden Knittelvers, so glaubt man auf ein Stündchen bei Hans Sachs gewesen zu sein und ist ihm dankbar gesinnt dafür, daß er uns aus der Enge seines Daseins heraus

durch seine poetischen Guckfensterlein einen Blick in die große Welt hat tun lassen, der uns zeigt, daß es da draußen genau so zu- und hergeht, wie in der umzäunten Heimat des Kleinbauern.* Es ist eine ferngesunde Philosophie, die uns der Bauerndichter von Gerlikon vorträgt. Aber er kann noch mehr als bloß philosophieren, kann auch gestalten, wie etwa die ergreifende Ballade „Wenn der Flieder blüht“ beweist, er findet ungesucht eine bildliche Darstellung für „Heimliches Glück“. Der Glanz des Sommertages, die Stille des über dem Dorffirchlein träumenden Waldes, die seelenstärkende Genugtuung des ruhig sein wohlbestelltes Güttchen umschreitenden Bauern, das seelige Glück des werbenden Burschen, — das alles spiegelt sich in seinen Versen rein und ungekünstelt wieder und kommt über uns, als ob wir es selbst erlebt hätten. Im Ausdruck sind die Gedichte ungewöhnlich sicher, was eben mit der Fülle der Eindrücke zusammenhängt, welche das wirkliche Leben dem klaräugigen Dichter von Jugend auf geliefert hat.

*) Vergl. Der Pflüger, Frohes Heute, Der Traum.



Vom Flachs, der Pflanze der Mädchen und Frauen.

Franz Otto Koch.

Nur noch in wenigen Gegenden Deutschlands wird für den eigenen Wirtschaftsbetrieb das Leinen aus dem früher so sehr beliebten und selbst bereiteten Flachs gewebt. Das Spinnrad, welches noch vor wenigen Jahrzehnten in deutschen Familien ein von Alters her geheiliger Besitz der Hausfrau, Töchter und Mägde war, die in munterer Gesellschaft bei trau-



Das Riffeln des Hanfes.